



Eine eigene Task Force für die Wissensstadt von Morgen

Text **Wilhelm Klauer**

Neuartige Mobilitätskonzepte, Klimaneutralität und Digitalisierung: Die IBA Heidelberg will das Patrick-Henry-Village, eine ehemalige Kaserne der US-Armee, zur Wissensstadt machen. Damit stellt sie sich der Herausforderung, langwierige Planungsprozesse mit einer sich schnell verändernden Wissensgesellschaft zu vereinbaren.

Sich von klassischen Schwerpunkten verabschieden – das kommt kleinen Standorten zu Gute, die über eine perfekte Ein- und Anbindung verfügen und sich mit gezielten Konzepten positionieren. Heidelberg ist so ein Standort und profiliert sich als *Knowledge Pearl* in einer Stadtregion, in der sich Wirtschafts- und Finanzkräfte ideal ergänzen. Umgeben von leistungsfähigen Industrien und in einem dynamischen Entwicklungskorridor mit Flughäfen und Schnellbahnen sind die Voraussetzungen gut. Die Universitätsstadt profitiert von der Wissensökonomie: Wissen ist Produktionsfaktor für die Entwicklung materieller Güter und der korrespondierenden Märkte. Wissensarbeiter und zugeordnete Dienstleistungen brauchen Räume für Transaktion und Transformation – aber eben auch zum Wohnen oder Eis essen: Wissen ist immaterielles, wirtschaftlich handelbares Gut auf der Suche nach idealen Räumen.

„Wissen schafft Stadt“ ist die Entwicklungspur, der die IBA Heidelberg konsequent folgt. Es geht darum, einen absehbaren wissenschaftlichen Strukturwandel für die Stadtgesellschaft nutzbar zu machen. Das Patrick-Henry-Village (PHV) ist ihr größtes und zentrales Projekt. Herausragende Lage, historische Reputation, politischer Wille und wirtschaftliche Rahmenbedingungen könnten in Heidelberg und in den umgebenden Siedlungsräumen ein hochinteressantes Amalgam schaffen – wenn es gelingt die Grenzen von Kommunen, Landkreisen und Bundesländern, aber auch zwischen Verwaltungen zu überwinden. Die Agenda der Forschung ist nämlich in großen Teilen ausgerichtet an den globalen Megatrends und endet nicht an Gemeindegrenzen oder tradierten Stadtvorstellungen. Für die Umsetzung ist darüber hinaus die Erkenntnis wichtig, dass sich die Transaktions- und Transformationsprozesse von Wissen radikal verändert haben. Wissensproduktion hat sich beschleunigt und diversifiziert. Das Wissen misst sich nicht mehr nur an der Zahl der eingetragenen Patente oder Blaupausen, sondern auch an der Kapazität, kodifiziertes und gesichertes Wissen in Produkte zu überführen. Es geht auch um Geschwindigkeit. Die Digitalisierung hat beispielweise die Kosten für Vervielfältigung und Transport von Wissen radikal gesenkt (z.B. Internet) und die Verarbeitungszeiträume gekürzt (z.B. Dataming). Die Bindung von Wissen an

eine Person hat sich gelöst, der Wunsch nach neuen, unbekannteren Baupologien und nach intelligenten Formen der Mitsprache ist deshalb verständlich. Die Zukunft von Heidelberg liegt, wie auch die Arbeit der IBA, im Spannungsfeld zwischen Bildgebung und Prozessgestaltung.

Die Umsetzung kann sich politisch aufladen, denn vertrautes Vorgehen wird in Frage gestellt. Die Herausforderung ist konkret: Was soll und was kann mit einer Konversionsfläche gemacht werden, die annähernd hundert Hektar groß ist und damit ungefähr den Bau einer zweiten Heidelberger Altstadt zulassen würde? PHV wurde 1952-1955 als Wohnsiedlung gebaut. Drei- bis viergeschossige Zeilenbauten sind durch Grünräume gegliedert, eine amerikanische Vorstadtstruktur inklusiv mäandrierender Straße und Parkplätzen, Einkaufszentrum, Krankenhaus, Kino und Kindergärten sowie Einfamilienhäusern für die Offiziere. Zusammen gab es Wohnraum für 8000 Einwohner. Jetzt steht alles leer. 2013 wurde das PHV von der US-Armee offiziell geschlossen, im Herbst 2015 wurde ein Erstregistrierungszentrum für Flüchtlinge eingerichtet. Wenn in naher Zukunft auch diese Funktion obsolet geworden ist, kann eine neue Geschichte beginnen.

Mit Werkzeugen von gestern?

Die IBA hat vier Büros beauftragt, die zu ihren Leitthemen befragt wurden und jeweils ein eigenes Szenario für den Standort PHV entwickeln sollten: Wissenschaft und Wirtschaft lagen in der Hand von MVRDV, Vernetzung und Infrastruktur übernahmen Carlo Ratti Associati, Lernräume und Wohnen gingen an ASTOC Köln, Stoffkreisläufe und Infrastruktur an Ramboll, Livable Cities Lab, Herbert Dreiseitl und Katrin Bohn. Die Szenarien wurden durch ausgewählten fachlichen Input kommentiert und öffentlich diskutiert.

In den neuen Bildern hat sich die „Idee fixe“ einer umfassenden Kontrolle erhalten, die schon in den Kasernen angelegt war. Die Flächen sind funktional belegt, sei es durch ein Biotop oder durch Expertise, die den Proporz von Erschließungsfläche zu Nutzfläche nach Gesichtspunkten der maximalen Rendite stützt, bevor ein Projekt überhaupt die Schwingen

Scenario Wissenschaft und Wirtschaft



Das Szenario von MVRDV zielt auf das architektonische Branding der neuen Lage. Durch ein enges Nebeneinander expressiver Architektur sollten Nutzungsmischung und Austausch gefördert werden. Dem entstehenden „Architekturzoo“ wurde auf dem Bürgerforum eine gewisse Beliebigkeit attestiert, der Grundgedanke einer zeichenhaften Bauform wurde jedoch uneingeschränkt begrüßt.

Scenario Vernetzung und Infrastruktur



Carlo Ratti zog in den Bestand eine gezielt auf das Thema „Mobilität“ ausgerichtete digitale Infrastruktur, die stark im Hier und Jetzt verankert ist. Das Szenario zeigte auf, was bereits heute technisch möglich ist, da sich belastbare Annahmen zur Zukunft der Digitalisierung nicht treffen lassen. Es entsteht ein Stadtraum der minimal-invasiven Eingriffe, der aus dem Bestand heraus gedacht ist und pragmatisch daherkommt.

Scenario Stoffkreisläufe und Freiraum



Das Szenario Stoffkreisläufe und Freiraum entwickelte Lösungen aus der umgebenden Landschaft und ihren Stoffströmen und führt das PHV in eine ökonomisch-ökologische Zukunft. Für die Umsetzung schlugen Ram-

Scenario Lernräume und Wohnen



ASTOC schloss mit dem letzten Szenario an eher traditionelle städtebauliche Entwicklungsstrategien an. Erreicht werden sollte für PHV die kritische Masse von 10.000 Einwohnern und 5000 Arbeitsplätzen. Das Ergebnis war ein gemischtes Gebiet, das offene Lernräume mit Wohnen verbindet und explizit strategische Räume vorsieht, die eine Aneignung durch jetzt noch unbekannte Programme ermöglichen.

ausbreiten kann. Das irritiert, ist aber gleichzeitig ein konsequenter Versuch, die Stadt von Morgen mit den Werkzeugen von gestern zu gestalten. Die Suche nach dem öffentlichen Raum und der Anbindung, die alle Entwicklungsideen wie ein *Basso Continuo* begleitet, erlaubt die Identifikation mit der eigenen Arbeit und ist zukünftigen Bewohnern vertraut. Dies alles erstaunt nicht, aber die Stärken des neuen Standorts werden in den Szenarien nicht ausgespielt. Wie bei allen Zukunftsbildern stellt sich nämlich die Frage: Was genau wäre in PHV so einzigartig, dass es die wohlbestallten Wissensarbeiter aus den Hanglagen des Odenwalds oder der Pfalz hinunter- und die Akteure der Wissensindustrie aus London, Norditalien oder Malmö abzieht? Handelt es sich bei diesen Bildern nicht nur einfach um den Versuch, eine Konversionsfläche neu zu codieren?

Eine neue Erzählung für PHV

Im Gesamtkontext der Metropolregionen Rhein-Neckar und Rhein-Main ist die Lage vom PHV zentral. Schnellzüge, Flughafen, Autobahnen liegen an, Industrien, Universitäten, Banken sind schnell erreichbar. Eigentlich ist das ein Selbstläufer, wenn es nicht die eine seltsame Situation gäbe, die alle Szenarien beschäftigt: Die Einbindung vom PHV in den anschließenden Siedlungskontext ist mangelhaft. Die lokale Abgeschlossenheit bei gleichzeitig optimalem Zugriff auf globale Verbindungen war allerdings einst strategisch gewollt. Die Öffnung des Ortes zur Umgebung ist in jedem Fall gesetzt, und sie wird erfolgen. Ist es deswegen überhaupt notwendig, den Standort gedanklich schon jetzt in den ersten Vorüberlegungen an Heidelberg und Schwetzingen anzufanschen? Die Umsetzung eines idealen Angebots für die Wissenschaft könnte viel weiter ausholen. Das Konzept könnte größer ansetzen – eine „Sonderwissenschaftszone“ könnte das werden – und ein Experimentierraum für Planungsprozesse in einer entstehenden Wissenswirtschaft. Hier beginnt der wirklich spannende Teil der Entwicklung, denn der Bürgermeister von Heidelberg schlug der IBA vor, die Arbeit eines interdisziplinären und bereichsübergreifend arbeitenden „agilen Teams“ in der Verwaltung konzeptionell zu begleiten: Entscheidungsprozesse zum PHV sollten projektbezogen und fach-

übergreifend von einer eigenen verwaltungsinternen Task Force betreut werden.

KCAP Architects & Planners fassten die vorliegenden Szenarien in einer Entwicklungsvision zusammen. Sie integrierten die erarbeiteten Ideen und Themen: Die Bebauung würde an den Rändern des Areal konzentriert werden. Dieser Rahmen setzt sich aus hochverdichteten Mikroquartieren zusammen, die eine flexible und schrittweise Entwicklung vorhersehen. Spontane Aktivitäten und Pioniernutzungen begleiten die Entwicklung. Die innere Parklandschaft wiederum orientiert sich am Raumgerüst des amerikanischen Städtebaus. Die Bestände sollen ergänzt und ersetzt werden. Den Rand der inneren Parklandschaft markiert die vorhandene Haupterschließung des Areal, die als ein multimodales Verkehrssystem gedacht ist, an das die Bildungs- und Zentrumsfunktionen andocken. Die Vorschläge sind Momentaufnahmen, die sich in den kommenden Dekaden verfeinern werden und eine hohe Komplexität erreichen können. Es soll ein erstes Gerüst entstehen, an dem sich die Entwicklung orientiert. In seiner Selbstbezogenheit nimmt das neue Narrativ der Wissensstadt zunächst die Abkehr von der Region auf, die schon die Kaserne geprägt hat. Die Planer geben der Abgeschlossenheit eine andere Deutung, sie finden eine neue Erzählung. Sie handelt von einem „Labor“, in dem Stadt experimentell erforscht und umgesetzt werden kann, sie beschreibt einen Reiraum.

Das Schnittstellenproblem

Die Einrichtung eines Teams wurde durch den Bürgermeister verfügt. Über eine interne Ausschreibung an sämtliche Mitarbeiter der Verwaltung wurden die Mitglieder ausgewählt. Ziel war es, alle Abteilungen in die Projektentwicklung einzubinden und unmittelbar an den Entscheidungen zu beteiligen. 21 Mitarbeiter wurden zusammengeführt und wöchentlich jeweils einen Tag für die Betreuung und Entwicklung des Projekts freigestellt. Gemeinsam geleitet vom Dezernenten für Konversion und Liegenschaften und dem Baubürgermeister, wird das kommunale Projektteam von der IBA und den Planern von KCAP in kontinuierlichen und eng getakteten Work-

shops begleitet. Gemeinsames Ziel ist es, die notorischen Schnittstellenprobleme zu beseitigen, die sich an den zentralen Themen unweigerlich entzünden würden und die den Umsetzungsprozess verlangsamen; Städteteilbauliche Typologie und Architektur, Programmatische Profilierung, Produktive Stadt und zuletzt die Multimobilität bieten trefflichen Anlass, um sich zu streiten. Die Arbeit in den einzelnen Themen wird zusätzlich durch externe Fachgutachter begleitet, die im Rahmen einer Ausschreibung gewonnen werden und die dem Prozess weiteren Input geben, während sich der Masterplan in Entwurfsworkshops konkretisiert. Zur Informationsakkumulation tragen darüber hinaus der externe Input von Pionierverhalten, Überlegungen zur Marktakzeptanz und zu neuen Infrastrukturansätzen bei, bevor Fachämter zuletzt durch Stellungnahmen nochmals eingebunden und billigen beteiligt werden sollen. Der organisatorische Aufwand mag enorm sein, aber das Potenzial ist sichtbar. Sollte es der Stadt tatsächlich gelingen wie vorgesehen eine eigene Projektentwicklungsgesellschaft aufzubauen, in der das Wissen aus einem sehr offenen Entstehungsplan von PHV einfließt, ist das ein großer Erfolg. Die notwendige Expertise kann in einem agilen Team entstehen, und die Stadt behält damit das Heft des Handelns in der Hand. Vielleicht wird es möglich, basierend auf diesen Erfahrungen in Zukunft die Abwicklung und Umsetzung ungeahnt zu beschleunigen?

Die IBA experimentiert mit den Planern, der Stadt und auch mit ihren Bürgern im Realen. Dabei erfüllt sie die Idee einer Wissensökonomie beispielhaft: Der Transfer von gemeinsamem Wissen in Produkte wird praktiziert. Das Jahr 2019 wird große Bedeutung haben, denn der offene Planungsprozess und die Konkretisierung beginnen. Dass die Umsetzung von der Stadt aus einer Position der Stärke heraus angestoßen wurde, ist bemerkenswert. Das Vorgehen wird dadurch zunächst angreifbar und muss sich bewähren, denn eigentlich ist es in einer prosperierenden Landschaft gar nicht notwendig, sich mit dem Neuen auseinanderzusetzen. Aber wer weiß schon, ob die Prozesserneuerung, die das PHV anstrebt, nicht schon bald sehr aktuell sein wird? Das Neue muss sich jetzt entwickeln.

Mit einem agilen Team und der notwendigen Expertise behält die Stadt das Heft des Handelns in der Hand.